

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 1=21 (1855)

Heft: 63

Artikel: Militärische Notizen auf einer flüchtigen Reise

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1855 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direct an die Verlags-Handlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Major.

Militärische Notizen auf einer flüchtigen Reise.

(Schluß der ersten Abtheilung.)

Wir sind in Biel; Verwirrung an allen Enden; der Postmeister wird umdrängt von ungeduldrigen Reisenden; die einen wollen Plätze nach Bern, die andern nach Neuenburg; die wollen nicht in Weiwagen, jene weigern sich den Mehrbetrag des Coupés zu zahlen, dabei der Kondukteur, der zum Aufbruch mahnt, die scharrenden und dampfenden Pferde, die neugierigen Zuschauer, das Gemisch aller denkbaren Sprachen, vom frohschaltigen Sequace des Engländer's bis zum klangvollen Italienischen — das alles gibt ein köstliches Wirrwarr, aus dem wir uns retten, da unser Platz nach Neuenburg gesichert ist. Noch haben wir eine Viertelstunde Zeit. Träumen wir uns um 68 Jahre zurück.

Die trübten Tage des Februars von 1798 sind zu Ende. In und um Biel klirren die Waffen; die letzten Dinge dämmern herauf für die alte Schweiz. Die Franken haben hinterlistig die Pässe des Jura's besetzt und drohen nun von allen Seiten; in Bern herrschen statt der alten Kraft, die Feigheit und der Verrath, alle muthigen Seelen sind im Heere, hart am Feind auf den Vorposten und die, deren Erbtheil der Knechtsinn und die Erbärmlichkeit ist, leiten die Geschicke der mächtigen Republik Bern. Umsonst dringt der Feldherr auf Vollmachten zur Entscheidung, umsonst ruft die Armee nach dem Kampfe — man unterhandelt, als ob man mit Tigern unterhandeln könnte. Die Frist ist dahin, die Binde fällt und der Abgrund gähnt zu ihren Füßen. Da endlich soll das Schwert die Schäden heilen, die die Feigheit erzeugt. General Ludwig von Erlach trifft seine Dispositionen, aber leider entspricht sein Talent nicht seinem Muth, noch seinem Edelthum; er theilt sein kleines Heer, das kaum 19,000 Mann zählt, in 12 Kolonnen, und will auf einer Strecke von fast 20 Stunden mit denselben einen fast nochmal's so starken Feind angreifen, der in zwei Massen vereinigt ihn zu erwarten scheint.

Die Franken stehen im Jura und in der Waadt. Schauenburg droht mit 20,000 Mann, die von Biel

bis in's St. Immerthal stehen, Brüne mit 16,000, die vorwärts von Payerne gegen Murten ihre Posten vorgeschoben haben. Gegen diese beiden Armeen will Erlach seinen Angriff richten; sein rechter Flügel soll mit 7000 M. über Freiburg und Murten gegen Payerne dringen in zwei Kolonnen, während zwei weitere Kolonnen, zusammen 2000 Mann, die eine gegen Vivis, die andere gegen Yverdon zu operiren bestimmt sind; also vier Kolonnen, deren Zusammen-treffen im wichtigen Augenblick höchst problematisch ist, sollen ein doppelt so starkes Korps angreifen. Noch weiter geht die Zerspitterung beim Centrum und dem rechten Flügel. Hier sollen acht Kolonnen, deren Stärke von 350 — 2000 Mann wechselt, das Böhlinger Döflé angreifen und wegnehmen; diese schwachen Kolonnen müssen aber von Günsbrunnen weg bis Lwanz — in horizontaler Entfernung acht Stunden — gleichzeitig und zwar in der Nacht angreifen. Das Verfehlte des Planes liegt auf der Hand, aber es war doch wenigstens etwas und das eben etwas geschieht, ist manchmal die Hauptsache. Hat doch Scharnhorst in jenem berühmten preussischen Kriegsrath von 1806 den Massenbach'schen Plänen mit den Worten beigestimmt: Ich theile die Ansicht des Herrn v. Massenbach nicht, allein ich stimme dazu, damit überhaupt etwas geschehe.

Aber auch dieses Etwas sollte den Bernern nicht vergönnt sein. Die Friedenspartei hatte in der Hauptstadt wiederum die Oberhand gewonnen, und jubelte, als sie von den Franzosen das mündliche Versprechen eines dreißigstündigen Waffenstillstandes erhalten! Schnöder Betrug! Die fränkischen Generale benutzen diese Frist, die die Bernerische Armee lähmt, um sie anzugreifen. In der Nacht vom 1. auf den 2. März stehen die Bernerischen Kolonnen zum Angriff bereit, da kommt die Contre-ordre, die Quartiere werden bezogen, aber in der gleichen Nacht greift Schauenburg an, die Sorglosigkeit seines Gegners arglistig benützend. Er fällt über Lengnau her, wo das oberländer Regiment Warsenberger liegt; im ersten Schlaf jäh aufgeweckt, greifen die Berner zu den Waffen; es kommt zum wüthenden Schlagen in den engen Dorfassen,

die Sturmglocken heulen durch das weite Thal, die Berner weichen, gedrängt von der Uebermacht, gegen Solothurn; einzelne kämpfen wie Löwen, andere fliehen, die Franken folgen in kriegerischer Hast. Weithin dröhnt durch den trüben nebligen Morgen der Donner des Gefechtes und allarmirt die Bernerischen Truppen an der Aare und der Ziehl.

Unterdessen hat aber eine Bernerische Kolonne — sei es, daß sie die Conterordre nicht erhalten, sei es, daß sie die Schüsse von Lengnau für das Angriffssignal hielt — ihre Bewegung begonnen. Es war die Kolonne No. 5, unter Oberst Manuel, die über den See nach Twann und Liegertz gesetzt worden ist und von hier aus ihren Stoß über den Tessenberg und das Dorf Tsfingen in Rücken des Bözinger Defilé's richten sollte. Die Kolonne ersteigt den Berg und dringt vor. Die Bewegung im Rücken der Franzosen macht diese besorgt; was an Truppen in Biel steht, wird zusammengerafft und das Gebirge hinangeführt; auf der Höhe von Wingelz kömmt es zum Gefecht; die Berner schlagen sich mit verzweifelter Tapferkeit — umsonst — ein feindliches Bataillon erscheint in ihrem Rücken; sie sechten um den Rückzug; blutig und nur mit großen Opfern wird er erkämpft.

So dröhnt der Lärm des Kampfes von rechts und links über die weite Thalebene. In Büren, in Nidau sehen tausende von braven Soldaten unthätig der Niederlage ihrer Kameraden zu; die Generale schwanken; der vernichtende Gedanke an Verrath flüstert von Bataillon zu Bataillon. Der einzige Moment, der günstig zum Angriff gewesen wäre, verstreicht unbenützt; in Büren und Nidau stehen fast 5000 Mann; wenn diese Kolonne sich im Augenblicke, wo Biel von Truppen entblößt war, als Alles den Berg hinan gegen Tsfingen marschirte, auf Biel und das Bözinger Defilé geworfen hätte, so wäre vielleicht dem Vordringen des Feindes ein Halt geboten worden, aber da ist keine Entschlossenheit, keine Energie, nur die finstere Ergebung in das Unvermeidliche und der Untergang ist unabwendbar. Trauriges Ende eines mächtigen und großen Staates.

Am gleichen Tag fällt Solothurn und Freiburg, denn auch dort hat der Feind, trotz seines Versprechens, angegriffen; die Bande der Disziplin lösen sich in der Bernerischen Armee; die Offiziere haben keine Gewalt mehr über ihre Soldaten, die sinnverwirrenden Gerüchte von Verrath berauschen sie wie schlechter Branntwein, Blut fließt, sie ermorden in der Wuth ihre Führer; der Feind drängt, noch einmal raffen sie sich auf, Neuenegg sieht die schweizerischen Banner siegreich wehen; aber der Todeskampf im Grauenholz hat entschieden und am 5. März, Nachmittags 2 Uhr, ist Bern gefallen, nach fünfhundertjährigem, ruhmreichem Bestehen.

Trauriges Gedenken — doch der Phönix hat sich aus der Asche neugeboren und verjüngt aufgeschwungen; vereint und stark sieht die neue Schweiz den drohenden Stürmen entgegen; eine kräftige, gutorganisirte und gut bewaffnete Armee harret des Rufes ihrer Behörden, um rasch und entschlossen ihre Kraft und ihre Wucht jedem fühlen zu lassen, der

die heiligen Grenzen unseres Landes verlegt. Ja, wir können auch unterliegen, aber euch, ihr Geister unserer Ahnen, schwören wir's, ruhmlos soll unser Untergang nicht sein. Wir versprechen euch zu kämpfen und zu ringen, wie ihr gekämpft und gerungen habt und wohl uns, dürfen wir dereinst sagen:

Das Vaterland ist ja gerettet,
Und uns wird weich gebettet
In dem Feld!
Kein Stein und kein Zeichen,
Doch rauschen die Eichen:
Hier ruht in der Saat
Ein braver Soldat!

Doch das Posthorn weckt uns aus unseren Phantasien und „vorwärts gehts im raschen Trab.“ Letzterer geschah nun nicht, sondern die müßige Bewegung gestattete uns füglich, wiederum einen Blick in die Geschichte zurückzumerfen, aber weiter zurück, als vorhin, fast um 500 Jahre; da lag der herrschsüchtige Bischof von Basel, Johann v. Bienne, vor dem Städtchen Biel, das seinen Geboren zum Trotz mit Bern im Bürgerrecht stand; er warf die Brandfackel hinein und legte es in Schutt und Asche, es war Anfangs November 1367; aber die Berner ließen diese Schandthat nicht ungerächt, am 15. Nov. trafen sie mit 3000 rüstigen Kriegern bei den Ruinen ein und belagerten den Bischof im Schloß Neustadt, doch das Glück lächelte ihnen erst im nächsten Frühjahr, wo sie durch das St. Immertal vordrangen und das bischöfliche Schloß Erzuel zerstörten. Der Bischof hatte die Klus von Pierre-Vertuis stark verchanzt, die Berner aber erstürmten, ihren Benner Hans Niedburg voran, den Paß am 21. April und dringen das Thal herab, wo sie bei Münster auf die verbündeten Solothurner stoßen, die vom Bischof hart bedrängt werden; bald ist der Sieg entschieden, der zänkliche Prälat muß fliehen und hinter ihm wirbeln die Rauchsäulen seiner verbrannten Dörfer Empor. Erst ein Jahr später kam ein Friede zu Stande. Um aber den Mißbrauch des Ansehens der Geistlichkeit zu verhindern, trafen die Eidgenossen im Jahr 1370 eine gemeinschaftliche Verfügung, welche sie den Pfaffenbrief benannten; dadurch wurden die Geistlichen allen Gesetzen, Verordnungen und Gerichten des Landes unterworfen. Im neunzehnten Jahrhundert; wagt man solche Kühnheiten kaum mehr! Dafür waren aber die alten Eidgenossen auch andere Männer als wir! Führten doch die Basler, als der Pabst sie in Kirchenbann that, ihren Pfaffen auf die hohe Rheinpfalz und sagten ihm: Sing oder spring; das heißt: Lies deine Messe oder wir werfen dich hier, ungefähr 100 rheinländ. Fuß hoch, in Rhein hinab! Die Herrn Geistlichen zogen das erstere vor!

Biel ist ein Knotenpunkt von Bedeutung; östlich geht die große Route nach Solothurn und in die Ostschweiz, südlich über Narberg, wo sie die Aare überschreitet, nach Bern, westlich, längs des Sees, nach Neuenburg. Der See hängt durch die etwa zwei Stunden lange Ziehl mit der Aare zusammen; die Ziehl wird auf dieser Strecke zweimal überbrückt,

bei Nidau und Bürglen. Die strategische Bedeutung von Narberg hier zu würdigen, liegt außer unserem Betracht; wir eilen längs des leichtbewegten blauen See's dem freundlichen Neustadt zu; die neue Straße windet sich mühsam zwischen dem Wasser und den Felsen hindurch, erst bei Neustadt treten die Berge etwas zurück und wir kommen in die sumpfige Niederung zwischen dem Bieler- und Neuenburgersee; der erstere ist nur 8' niedriger als der letztere, schlechend verbindet beide die träge Ziehl in einem fast anderthalbstündigen Lauf. Hier könnte mittelst eines Dammes bei St. Johann leicht eine gänzliche Sperrung bewerkstelligt werden, so daß dann, im Falle der Jura verloren wäre, von Yverdon bis zur Mare dem Feind und seinem Vordringen ein großes natürliches Hinderniß entgegenstände; dies Hinderniß, fast 16 Stunden lang, zwänge ihn zu großen Umwegen und trennte seine Kräfte, während wir die unfrigen, vereinigt zu jedem beliebigen Offensivstoß, bereit halten können. Außer einer Bewachung des Dammes bei St. Johann, bedürfte es zu sagen keines Mannes zu weiterer Bertheidigung dieses gewaltigen Wasserwall'es, denn auf beiden See'n, dem von Biel und dem von Neuenburg, sind die Transportmittel sehr spärlich vorhanden; die Schiffahrt ist nicht belebt; die beiden kleinen Dämpfer wären leicht zu retten; und im Nothfall bohrte sie eine gutgezielte Kanonenkugel in Grund.

Von Neustadt bis zum Neuenburgersee bleiben wir in der Niederung, bei St. Blaise vereinigt sich die Berner Route, die bei Thiele den Fluß überschreitet, mit der unfrigen. Links liegt Erlach und Ing; dort erschlugen die Berner Bauern im Dezember 1375 einen guten Theil jenes frechen englischen Gesindels der Hügl'er, die Ingram von Coucy zum Plündern in die Schweiz geführt hatte. Heute sind wir Schweizer höflicher geworden, wir beugen und verneigen uns vor all dem englischen Mob, der sich in unseren Thälern herumtreibt und halten jeden Londoner Schneidersgefell'en für den Duxbruder der most gracious Victoria. Gott bessers, brummt unser alter Freund, der Oberlieutenant bei den Füsilieren.

Von St. Blaise führt der Weg knapp zwischen dem See und den Bergen hindurch; weiße steinerne Nebbergmauern schließen ihn beständig ein und ziehen sich dann nach den einzelnen Grundstücken senkrecht zum Weg den Berg hinauf. Das ist ein schlimmes Terrain für die Truppen, die die Marschsicherung für eine auf dem Wege marschirende Kolonne zu besorgen haben, dagegen wie gemacht zu einem hartnäckigen, stundenlang sich hinschleppenden Tirailleurgefecht, das jede Entscheidung verzögert, wie die neuen gezogenen Waffen sie mehr und mehr in der Infanterietaktik einheimisch machen werden.

Neuenburg — des ersten Tages Reiseziel, ist erreicht, die Nacht allmählig hereingebrochen und damit seien auch diese Zeilen geschlossen, um morgen das schöne Waadtland mit frischer Kraft begrüßen zu können.

(Die Fortsetzung oder die zweite Abtheilung folgt in einer späteren Nummer.)

Schweiz.

Die Applikationschule in Thun mußte der schlechten Witterung wegen aufgehoben werden, nachdem der Inspektor, Herr Oberst Fischer v. Reinach am 6. Sept. dort eingetroffen ist. Der „Bund“ sagt darüber:

„Auf wiederholte und vom Herrn Inspektor unterstützte Vorstellungen des Schulkommandanten hat das schweizerische Militärdepartement am 6. Sept. wegen des seit drei Tagen ununterbrochenen Regens und der daraus im Lager auf der Allmend für den Gesundheitszustand der Truppen erwachsenen Gefahren die Räumung dieses Lagers und den Bezug von Kantonirungen in Thun und der nächsten Umgebung befohlen. Dasselbe hat ferner auf heute (Freitag) den Rückmarsch der vier zur Applikationschule eingezogenen Infanteriebataillone verfügt, der somit zwei Tage früher erfolgt, als die erste Anordnung mit sich gebracht hätte. Das Genfer Bataillon marschirt über Bern und Freiburg nach Bivis, wo es sich einzuschiffen hat, das Waadtländer Bataillon geht, nach eigenem Vorschlag der waadtländischen Militärverwaltung, durch das Siebenthal und von Château d'Oex über den Dent de Jaman nach Bivis und Lausanne; das Freiburger Bataillon endlich erreicht seine Heimat auf dem kürzesten Wege über Schwarzenburg. Die Abtheilung der wirklichen Centralschule und die zu ihrem Wiederholungskurse in Thun befindlichen Pontonniers-, Dragoner- und Scharfschützen-Kompagnien können in ihren Lokalitäten der Kaserne in Thun und auf der Allmend noch verbleiben, um morgen (Samstag) ihre Kurse zu schließen und folgenden Tags die Heimreise ebenfalls anzutreten. Glücklicherweise waren die Uebungen der Centralschule und der ihr zugetheilten Wiederholungskurse der Spezialwaffen und der Infanterie mit Ausnahme der wenigen Tage dieser Woche stets von gutem Wetter begünstigt und die der diesjährigen Zusammensetzung vorgelegten Zwecke konnten größtentheils mit Erfolg erreicht werden. Der Gesundheitszustand war ungeachtet mancher örtlichen Umstände und Widerwärtigkeiten stets sehr befriedigend. Wenn dann übrigens dem auch diesmal wieder sehr fühlbar gewordenen Bedürfniß besserer und ausreichender Anstalten für die Unterbringung der Truppen noch immer nicht in oft angedeutetem Umfange entsprochen werden will, so wird man doch für künftige größere Zusammzüge auf der Allmend zwei Punkte nicht außer Acht lassen dürfen: 1) Bessere Wahl des Terrains bei der Errichtung von Lagern, indem für dieselben nicht fetter, bald morastig gewordener Boden, sondern solcher gewählt werden soll, dessen grienige Unterlage auch bei anhaltendem Regens denselben leichter einsaugt und das schnelle Trockenwerden erleichtert, 2) die Errichtung von ein paar großen hölzernen Baracken, welche in der Lagerzeit als gegen Unbill des Wetters schirmende Zufluchtslokale für die Truppen benützt und außer derselben zur Aufbewahrung der mannigfachen Materialien des Waffenplatzes verwendet werden können. Die Kosten solcher Gebäude würden sich mit den Extraauslagen decken lassen, die man selbst in gewöhnlichen Jahren auf die Einrichtungen für die Centralmilitärschule verwenden muß.“

Appenzell A. Nh. Wo auch die Cholera noch nicht haust, so gibt es doch noch andere Krankheiten, um